

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 15. November 1880.

Nr. 536.

## Landtags-Verhandlungen.

### Abgeordnetenhaus.

9. Sitzung vom 13. November.

Präsident v. Köllner eröffnet die Sitzung um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Am Ministertisch: Bitter, Maybach und mehrere Regierungs-Kommissarien.

### Tagesordnung:

Fortsetzung der ersten Beratung des Etats.

Erster Redner gegen den Etat ist der

Abg. Richter (Danzig): Redner erklärt sich

zunächst mit der von dem Abg. von Heyden vorge-

schlagenen geschäftlichen Behandlung des Etats ein-

verstanden. Einer besonderen Kommission für den

Eisenbahnetat würde er indes nicht zustimmen kön-

nen. Herr von Heyden erwidert Redner, es sei

doch eigentümlich, daß die Herren Konservativen

hier nichts von Volksversammlungen wissen wollen.

Die Regierung behauptet, sie folge dem Volkswillen,

und die Herren Konservativen wollen davon nichts

wissen. Redner hebt weiter hervor, daß die „Nord-

deutsche Allgemeine Zeitung“ heute von der Rich-

ter'schen Rede nur einen kurzen Auszug, von der

Heyden'schen Rede aber 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Spalten bringe, wäh-

rend doch die Rede des Herrn Richter dreimal so

lange gedauert habe. In dieser Weise würden die

Konservativen Leser im Lande auf dem Laufenden

erhalten von den Vorgängen im Landtage; das

nennt man „wahrscheinlich unterrichtet.“ (Lachen

rechts.) Er (Redner) halte es nicht für konservativ,

den Minister Camphausen jetzt zu verunglimpfen

und zu behaupten, Herr Camphausen sei Schuld

daran, daß die Millionen verschwunden seien; Herr

Camphausen habe den Aktienwindel verschuldet.

Am Ministertisch saßen Männer, welche mit Cam-

phausen gemeinschaftlich die Maßregeln, die getroffen

wurden, ins Leben gerufen haben. Die Milliarden

seien einfach im Kriegsmünzamt verschwunden.

Herr Camphausen sei nicht Reichsminister gewesen.

Herr von Heyden sollte doch die Zahlen kennen,

wenn er hier als Volksvertreter sprechen wolle. An

Preußen seien von den Milliarden überhaupt nur

133 Millionen Thaler überwiesen worden. Die

selben seien zum größten Theil in den Eisenbahnen

verbraucht und die Konservativen hätten den Vor-

schlägen der Regierung zugestimmt. Unter der Ver-

waltung des Finanzministers Camphausen seien 35

Millionen an Steuern, 4 Millionen Chausseegelder,

9 Millionen Klassensteuer erlassen; die Provinzen

seien mit 11 Millionen Mark dotirt. Wie steht

dem gegenüber der jetzige Steuererlaß von 14 Mil-

lionen aus? Herr Camphausen solle den Aktien-

windel verschuldet haben und doch war Herr

Camphausen, wie allgemein bekannt, mehr wie jeder

andere Finanzminister den Angriffen der Börse aus-

gesetzt. Unter dem Finanzminister Camphausen hätte

die Börse niemals das Geschäft gemacht, wie jetzt

bei der Eisenbahn-Versaullung unter dem Mini-

sterium Bitter; er hätte die Hand darauf gehalten.

(Sehr wahr! links.) Er wolle Herrn Camphausen

nicht weiter verteidigen, er dürfe erwarten, daß

derselbe im Herrenhause diese Angriffe selbst

vertheidigen werde. Was aber den jetzigen Fi-

nanzminister anlange, so wünsche er dem Herrn

Bitter solche Freunde dann, wenn er nicht

mehr Minister sein werde (Heiterkeit), aber er be-

zweifle, daß die Freunde dann noch hier im Hause

zu finden sein werden. Auf die neue Wirtschaftspol-

itik eingehend, sucht Redner aus den Zahlen über

die Ein- und Ausgabe nachzuweisen, daß ein Rück-

gang in der Geschäftslage thatsächlich eingetreten

sei. Herr von Heyden scheine diese Zahlen nicht

gesehen zu haben. (Nein! Große Heiterkeit.)

Nun, dann kann man mit Ihnen (zur Rechten)

auch gar nicht diskutieren. Herr von Heyden be-

hauptet, daß sich die Verhältnisse allmählich zu be-

bessern anfangen. Ja, die Verhältnisse hätten sich ge-

bessert, wenn der Herr Reichskanzler nicht mit rau-

her Hand hineingegriffen hätte. Wir wären dann

vielleicht aus der Defizitwirtschaft längst heraus.

(Zustimmung links.) Redner wendet sich zu der

Rede des Herrn Finanzministers, an den er die

Frage richtet, ob ihm bei diesem Finanzgebahren

gar nicht bange werde? Ein Krieg, eine wirth-

schaftliche Katastrophe würde die größten Gefahren

heraufbeschwören. So gut, wie Sie 30 Millionen

borgen, um einen Steuererlaß von 14 Millionen

zu bewilligen, ebenso gut können Sie mehr borgen,

um den Steuerzahlern ein Vergnügen zu bereiten.

Fürchten Sie denn nicht das Erwachen der breiten

Schichten der Bevölkerung, von der Herr von Hey-

den gesprochen? Die Säulen des Staates würden

dabei schwerlich an Festigkeit gewinnen. Mit Ver-

wunderung habe er vernommen, daß Herr Finanz-

minister Bitter das Extraordinarium ganz verschwin-

den lassen wolle. Aber wo soll es denn bleiben?

Werden wir in den nächsten Jahren keine Schul-

häuser bauen, keine Flüsse reguliren, keine Häfen

anlegen? Und das soll eine altpreussische Finanz-

wirtschaft sein! Ich muß wohl zu naiv oder zu

bummeln sein, um das noch zu verstehen. In der

alten Schule war es Sitte, daß 5 Prozent der

dauernden Ausgaben auf die einmaligen kamen, um

den Werth der Staatsgebäude und Staatsanrich-

tungen zu erhalten. Jetzt soll das Extraordinarium

ganz verschwinden. Im Etat selbst sehen wir die

Beamten jetzt fortwährend wachsen. Der Minister

will die direkten Steuern verschwinden lassen und

doch verlangt er einen neuen vortragenden Rath

für die Verwaltung der direkten Steuern. Was

soll denn der vortragende Rath? (Heiterkeit.)

Infolge der neuen Verwaltungsgeetze wird nicht ein

einziges Rath weniger gefordert; im Gegentheil, es

würden 400,000 Mark mehr verlangt für Ruhe-

gehälter etc. Vom Kultusetat lasse sich wenig sagen.

Hoffentlich werde der Kultusminister Veranlassung

nehmen, die im vorigen Jahre gemachten Angriffe

gegen die Lehrer zu beweisen oder zurückzunehmen.

Es sei unwahr, daß der Lehrstand in moralischer

Beziehung zurückgegangen sei. Daß die Pensionen

der Lehrer auch jetzt noch nicht erhöht, sei gradezu

unerhört. Auf den Eisenbahnetat will der Redner

beinahe eingehen. Was die Steuerreform an-

lange, so verspüre er (Redner) überhaupt keine Lust,

dem Herrn Finanzminister neue Steuern zu bewill-

igen. Herr Bitter berechne diese neuen Steuern auf

110 Millionen; er (Redner) rechne aber höchstens

63 Millionen heraus. Sollen denn etwa die noch

fehlenden 47 Millionen aus der Tabaksteuer ent-

nommen werden? Das wäre doch ein Problem,

das auch Herr Bitter nicht zu lösen im Stande

sein dürfte. Und bedürfte denn die Tabakindustrie

nicht des Schutzes der nationalen Arbeit? Herr

Bitter möge doch einmal klar darlegen, woher diese

110 Millionen genommen werden sollen. Das

Ziel der Steuerreform sei die Ueberweisung eines

Theiles der Grund- und Gebäudesteuer an die Kom-

munen. Wer soll denn nun die Vertheilung der

den Kreisen überwiesenen Fonds übernehmen? Etwa

die Kreisräthe? Das würde ein schönes Geschäft

werden! (Heiterkeit.) Der Effect dieses Steuer-

erlasses würde ein lässlicher sein! Redner berech-

net den Erlaß an Grund- und Gebäudesteuer für

sein Gut im Neuhäbener Kreise, von dem er jetzt

444 Mark zu zahlen habe, auf 31 Mark; es könne

ein Jeder selbst berechnen, wie viel er von der

Steuerreform an Steuererläßen zu erwarten habe.

— Redner kommt zum Schluß. Er erkennt die

großen Verdienste des Herrn Reichskanzlers unum-

wunden an, aber die Plichten eines Volksvertreters

gingen über die Dankbarkeit hinaus. Wenn an

dieser Stelle nicht mehr das freimüthige Wort aus-

gesprochen werden sollte, wo sollte es denn zum Ausdruck

kommen! Die Organisation unserer Behörden sei

erschüttert; die gesinnungstüchtige Bureaucratie,

welche einst den preussischen Staat vorzüglich gelei-

tet, sei zum Schweigen verurtheilt, ihr Widerstand

sei gebrochen. Und wenn einmal ein Widerstand

herostreikt, dann sehe man die Herren nicht mehr

auf der Ministerbank, sondern unter uns. Wo

sollte das freie Wort noch einen Ausdruck finden?

Er könne die Herren am Regierungstisch nur drin-

gend bitten, daß sie von diesem verderblichen Wege

Abstand nehmen und wieder zu den altbewährten

Grundsätzen der preussischen Finanzpolitik zurück-

kehren mögen. Wohin sollen diese Versprechungen

führen? Es habe sich herausgestellt, daß das, was

versprochen worden, noch niemals erfüllt worden

ist. Wollen wir uns in Versprechungen überbieten?

Ich sage Ihnen, diese Politik wird die gemäßigten

Elemente im Lande zurückschrecken, sie werden sich

von Ihrer Politik mit Ekel abwenden. Worauf

will sich denn die Regierung stützen, wenn nicht in

den breiten Schichten der gebildeten Bürgerschaft?

Wollen Sie, daß wir den Wettkampf annehmen?

Glauben Sie mir, wenn Sie uns zwingen, in die

Massen des Volkes zu gehen, um Versprechungen

gegen Versprechungen zu machen, wir sind Ihnen

darin über, denn wir haben keine Verantwortlichkeit

wie Sie. Lassen Sie ab von den Versprechungen,

denken Sie einmal an Entlastungen für die schwe-

ren Opfer, welche Sie dem Volke auferlegen. Wenn

diese Verwaltungsmethode noch 3 bis 4 Jahre

fortdauert, dann wird, ebenso wie die Widerstands-

kraft der Bureaucratie, dann auch die Widerstands-

kraft des gebildeten Bürgerstandes gebrochen sein

und dann wird der Kampf gegen die Sozialdemo-

krate lediglich den Radikalen beider Richtungen

überlassen bleiben. Nach Jahren werden dann die

Radikalen das Heft in Händen haben zum großen

Schaden der Konservativen. Also noch einmal:

Umkehr, so lange es Zeit ist! (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz behauptet, daß der

Steuererlaß notwendig sei. Altpreussische Tradi-

tion sei es, die Schwachen zu unterstützen. Die

Liberalen seien nur freigiebig, wenn es sich um po-

puläre Ausgaben handle, wenn aber die Deduktion

notwendiger Ausgaben gefordert werde, dann seien

die Liberalen nicht zu Hause. Dem Gedanken des

Abg. Richter, daß der Steuererlaß von 14 Milio-

nen ein dauernder sein müsse, stehe er sympathisch

gegenüber; aber dieser Gedanke bedinge nicht, daß

schon jetzt ein solches Gesetz erlassen werde, sondern

daß dieses Gesetz einen Theil der Steuerreform

bilde. Redner erklärt sich für erhöhte Börsensteuer

nach dem Antrage des Abg. v. Wedd-Malschow

und ebenso für erhöhte Tabaksteuer, um die Steuer-

reform durchzuführen.

Finanzminister Bitter: Die Regierung be-

absichtigt mit dem Steuererlaß von 14 Millionen

keine politische Agitation, sondern sie hält diese

Frage für eine solche, die nach ihrer pflichtmäßigen,

gewissenhaften Ueberzeugung einmal zum Austrage

gebracht werden muß. Er muß sich jedoch entsagen,

auf diese Frage schon näher einzugehen, denn es

würde dieses zu weit führen. Die Sache werde

sich erledigen, wenn die Vorlage der Regierung dem

Hause vorliegen werde. Nur Eines möchte er be-

merken, daß, wenn Herr Richter es auffallend ge-

funden, daß in dem stenographischen Berichte die

„110 Millionen“ fehlen, von welchen er (der Mi-

nister) gesprochen, dies seine Erklärung darin finde,

daß diese Zahl nur auf eine im Laufe der Rede

von Herrn Richter hingeworfene Bemerkung genannt

wurde. Was jedoch die von dem Abg. Richter

angewiesene Homogenität des Ministeriums anlange,

so müsse er für seine Person die Art und Weise,

wie Herr Richter diejenigen Männer, welche die

Geschäfte des Landes führen, dem Gelächter des

Hauses preiszugeben versucht, entschieden zurückwei-

sen (Zustimmung rechts.) Herr Richter habe ferner

ihm (dem Minister) vorgeworfen, daß er die Zah-

len des Etats nicht kenne. Auch diese Behauptung

musse er zurückweisen, er kenne den Etat in allen

seinen Einzelheiten und sei bereit, die darin ent-

haltenen Zahlen zu vertreten. Herr Richter be-

hauptet dann ferner, daß unsere gesammte Finanz-

lage, unsere wirtschaftlichen Verhältnisse auf einer

schiefen Ebene, daß sie im Rückange begriffen seien.

Er (der Minister) verbleibt dabei, daß eine Wen-

dung zum Besseren in unseren wirtschaftlichen

Verhältnissen eingetreten, daß eine Besserung in der

That erkennbar sei. Bei dem Besuche der Düssel-

dorfer Ausstellung sei ihm von verschiedenen In-

dustriellen die Erklärung abgegeben worden, daß

seit dem Jahre 1879 eine wesentliche, sehr bemerk-

bare Besserung eingetreten sei, und daß kein Grund

vorliege, diese Besserung irgend wie in Zweifel zu

ziehen. Wenn dies der Fall, so müsse dies selbst-

verständlich auch auf den Gang der Finanzen seine

Einwirkung haben. Also die Besserung ist vor-

handen und sie kündigt sich auch im Etat an.

Herr Richter habe behauptet, es seien von der Re-

gierung Versprechungen gemacht worden und die

Regierung suchte sich diesen Versprechungen zu entziehen.

Er frage, wo auch nur ein entfernter Grund zu

finden sei, daß die Regierung sich einer eingegan-

genen Verpflichtung entziehen wolle. Die Regierung

habe in vollkommen loyaler Weise das Verwendungs-

gesetz zur Ausführung bringen wollen, nicht, weil

die Bevölkerung ein bestimmtes Recht, sondern nur

einen moralischen Anspruch auf diesen Erlaß hat.

Daß die Regierung unter dem Druck der öffentlichen

Meinung gehandelt, sei vollkommen unrichtig, der

Steuererlaß habe vielmehr ein allgemeines Staanen

im Lande hervorgeufen. Was den Richter'schen

Gesepantwurf anlange, so bewege dessen grundsätz-

licher Inhalt sich auf demselben Boden, auf welchem

sich die Regierung gestellt hat. Die Regierung sehe

dem Richter'schen Antrage nicht so diametral ent-

gegen, wie Herr Richter vielleicht glauben möge.

Die Regierung glaube, daß sie auch in den nächsten

Jahren die Mittel haben werde, den Steuererlaß

zu bewilligen. Daraus folge aber nicht, daß die

Regierung sich binden lassen könne für alle Fälle.



Er des Marfchalls O'Donnell, um dessen Fldzug gegen Marokko mitzumachen. Für und trat er erst 1866 als tüchtiger Stratege in den Vordergrund und seine Ruhmesthaten im Mainfeldzug sind noch in Aller Gedächtnis. Im Jahre 1870 zum Chef des 8. Armeekorps ernannt, konnte er von Epochen an bis zur Einnahme von St. Quentin seinen Ruhm erneuern und frische Lorbeeren erkämpfen. General Goeben galt für einen der unterrichtigsten Offiziere der Armee und sein zugleich energisches und humanes Wesen machten ihn zum Liebling der Truppen, wie seines kaiserlichen Kriegsherrn. Er hat sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Sein Andenken bleibt unvergessen.

#### Ausland.

Wien, 14. November. Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung fand heute der allgemeine deutsch-österreichische Parteitag statt. In dem überaus geräumigen Sapphienaal, Kopf an Kopf dicht gedrängt, standen die Theilnehmer, wohl 3000 an der Zahl, darunter zahlreiche Deputierte und einige Herrenhaus-Mitglieder. Viele Straßen der Stadt, besonders in der Umgebung des Versammlungs-Lokales, waren reich besetzt. Ein zahlreiches Publikum begrüßte auf den Straßen die passierenden Theilnehmer. Von sympathischen Zurufen stürmisch akklamiert, betrat um zehn Uhr Dr. Joseph Rupp die Tribüne, um den Parteitag zu begrüßen. Er erklärte, die Einberufung des Parteitages könne jetzt, gerade zur Zeit, wo das Parlament vor der Wiedereröffnung stehe, vielleicht überflüssig erscheinen, da nun den Vertretern des Volkes die Tribüne des Parlaments zur Verfügung stehe. Es solle aber heute gezeigt werden, daß der von den Regierungsorganen behauptete Gegensatz zwischen den Führern und dem Volke nicht bestehe. „Erklären Sie selbst, meine Herren“, rief Dr. Rupp, „ist es wahr, daß die Beunruhigung der deutschen Bevölkerung nur in den Köpfen der Führer existire?“ Stürmische Rufe: „Nein, nein!“ antworteten. Die Versammlung wählte zum Vorsitzenden Dr. Rupp, zu Vize-Präsidenten den Bürgermeister von Wien, Dr. Newald, dann die Bürgermeister Rinzl aus Graz, Holz aus Innsbruck, Schirmer aus Reichenberg, Engel aus Olmütz, Kleßing aus Linz; zu Schriftführern wurden Delegierte aus Czernowitz, Linz, Triest, Böhmen und Mähren erwählt. Dr. Newald richtete hierauf einen Willkommensgruß an die Versammlung. Er sprach leider schlecht. Die störende Rede machte äußerst wenig Effekt. In schwungvoller eindringlicher Rede begründete sodann Dr. Schmeykal aus Prag den vorgelegten Resolutions-Entwurf, der folgenden Wortlaut hat:

Eine tiefe, stetig wachsende Beunruhigung hat das deutsche Volk in allen Gauen Oesterreichs ergriffen. Die Maßnahmen der jetzigen Regierung und der Einfluß jener Koalition, welche sie mit einer von ihr selbst geschaffenen, dem Deutschthum, der Reichseinheit, den freiheitlichen Verfassungs-Grundlagen feindlichen parlamentarischen Mehrheit geschlossen haben, aus einem nur zu schweren Kampf um unsere höchsten Güter auferlegt, einen Kampf, der um so beklagenswerther ist, als er zugleich die als eine der wichtigsten Aufgaben anerkannte wirksame Pflege der staats- und volkswirtschaftlichen Interessen, zumal der gewerblichen und landwirtschaftlichen Fragen stört und ausschleibt. In so bedrohlicher Lage ziemt es dem patriotischen Sinne der deutschen Stammesgenossen, sich enger an einander zu schließen und in ernster Erwägung die einschneidenden Ziele, die gemeinsam zu beschließenden Wege klar zu stellen. Vor Allem mahnt der IV. deutsch-österreichische Parteitag eindringlichst daran, den oft ausgesprochenen Grundsatze der Zusammengehörigkeit aller Deutschen in Oesterreich zur lebendigen That zu gestalten und dem allenthalben entfehlten nationalen und politischen Ansturm zu begegnen mit geeinter deutscher Kraft. Die staatsnotwendigen, das kulturelle Gepräge des österreichischen Staatswesens bestimmenden, berufswollen Stellung des deutschen Stammes, seine nationalen Rechte und Interessen wirksam zu schützen und zu wahren, erklärt der IV. deutsch-österreichische Parteitag gleichmäßig als Pflicht der nationalen Selbsterhaltung wie als Pflicht der vorbehaltlosen Treue gegen das österreichische Vaterland, festhaltend an dem österreichischen Staatsgedanken und dem die Macht und den Bestand des Staatsganges verbürgenden Reichsverbande ruft der IV. deutsch-österreichische Parteitag zur entschlossenen Abwehr aller föderalistischen Bestrebungen auf, welche in ihrem Endziele die Zerreißung des deutschen in Oesterreich umschließenden grundgesetzlichen Verbandes die Verneinung des Staates selbst bedeuten.

Gegenüber der oft wiederholten Behauptung des Festhaltens an der Verfassung hält es der IV. deutsch-österreichische Parteitag für Pflichtgebot, auszusprechen, daß er das Wesen einer wahrhaft verfassungstreuen Regierung nicht in der bloßen Befolgung der Verfassungsformen, sondern vielmehr in der rücksichtslosen Bekämpfung und fortschreitenden Entwicklung des freiheitlichen Geistes der Verfassung und ihrer Institutionen, in einer vom gleichen Geiste getragenen Verwaltung zu erblicken vermöge. Vertrauensvoll erwartet der IV. deutsch-österreichische Parteitag, daß alle freien und deutschen Oesterreicher und in erster Reihe ihre Abgeordneten eng geschaart um das gemeinsame Banner des Deutschthums und des österreichischen Staatsgedankens im Einvernehmen mit den verfassungstreuen Mitgliedern des Herrenhauses feste Grundlagen für die Organisirung eintätigen Vorgehens baldigst gewinnen und zunächst in der gezielten Bekämpfung der gegenwärtigen Regierungspolitik ausdauern werden mit unerschütterlicher Treue, mit kraftvoller Entschiedenheit.

Die Resolution wurde unter stürmischer Begeisterung einstimmig angenommen. Niemand sprach

dagegen. Nach Verlesung überaus zahlreicher Zustimmungserklärungen aus allen Theilen des Reiches, darunter von den Herrenhausmitgliedern Plener, Scharfshmidt, ferner von Bauernvereinen andererseits legte Baron Walterstich eine Resolution betr. Unterstützung des deutschen Schulvereines vor. Seine prächtige Rede, die nicht ohne Seitenhiebe auf die Opportunisten der Verfassungspartei blieb, erregte stürmischen Jubel. Diese Resolution wurde gleichfalls einstimmig genehmigt. Jetzt, um 1/1 Uhr, dauerte der Parteitag in gehobener und begeisteter Stimmung fort.

#### (D. Mts.-Bl.)

Paris, 12. November. Gestern Abend herrschte infolge der tollen Auftritte in der Kammer große Aufregung in Paris. Die meisten Blätter hatten Extra-Ausgaben veröffentlicht, welche reichend abgingen. Die Republikaner sind empört über das Auftreten der Rechten. Baudry d'Asson ist ein Werkzeuge in den Händen der Kliralen und besonders des Bischofs Freppel. Seine „Freunde“ hatten sich, ungefähr vierzig an Zahl, um ihn geschaart und hielten ihn auf alle mögliche Weise zum Widerstande auf. Als die Quästoren erschienen, wurden sie von der Rechten mit wüthendem Gekrächz empfangen. Baudry rief: „Man muß mich herunterreißen!“ andere riefen: „Volen Sie den General Bildot (dieser leitete die Blockade des Klosters der Brämonstratenser)! Lassen Sie ein Armeekorps kommen!“ Zugleich beschimpfte man die Quästoren auf alle mögliche Weise. Als nun das Militär erschien, um Baudry aus der Mitte seiner Freunde herauszuholen, wurde der Unfug noch schlimmer. Die Soldaten, die mit der Aufgabe betraut waren, traten äußerst rücksichtsvoll auf; denn es war ihnen befohlen worden, keine Hand an die Deputierten zu legen, sondern ruhig vorzugehen, dieselben beiseite zu schieben und Baudry zu ergreifen. Die Soldaten befolgten streng die gegebene Weisung, wurden aber von „Freunden“ Baudrys arg mißhandelt. Diese rissen den Soldaten unter wüthendem Gekrächz die Epauletten herunter, schlugen ihnen die Köpfe bedeckung vom Kopfe und zerrissen ihnen die Uniform. Und diese Valgeret dauerte eine volle Viertelstunde, ehe sie sich Baudrys bemächtigen konnten, der vor Wuth schäumte, als man ihn aus dem Saale nach dem Kammergefängnis schlepte. Der Oberst Mtu wurde ebenfalls beschimpft: die Kliralen schlugen auf ihn ein, Lebert versetzte ihm sogar einen Schlag ins Gesicht. Ede das Militär im Saal erschien, wurde Befehl erteilt, die Tribüne zu räumen, weil das Reglement dies vorschreibt. Einige Klirale Journalisten leisteten auch Widerstand, wurden aber hinausgeführt. Der Sieg der Regierung wird heute als ein vollständiger betrachtet; man hofft, daß das Kabinett zum wenigsten bis zum Ende der Session im Amte bleiben wird. Gambetta, der alles aufbot, um Ferry und seine Kollegen zum Bleiben zu bestimmen, will, wie es heißt, „vorderhand“ keine neue Krise. Daß seine Freunde die Reform des Reichstages zuerst auf die Tagesordnung gesetzt wissen wollen, wird der Verächtlichkeit zugeschrieben, daß, wenn dies nicht geschieht, die Intransigenten und die Kommunaards daraus Kapital schlagen haben würden. Mit Vallur, der am Dienstag eine ganz radikale Tagesordnung aufstellte, war Gambetta keineswegs einverstanden. Clemenceau und seine radikalen Freunde erlitten eine wohlverdiente Niederlage, und so sieht vorläufig zu hoffen, daß es ihnen nicht gelingen wird, im Verein mit den Kliralen und Royalisten Frankreich in neue Gefahren zu führen.

Paris, 14. November. (Verl. M.-Bl.) Die Anwesenheit des kronprinzlichen Paares von Dänemark fängt an Aufmerksamkeit zu erregen. Bei dem gestrigen Diner im Elysee hatte der Kronprinz zur Rechten Gambetta, zur Linken Madame Grey. Leon Say, welcher nicht erschienen war, entschuldigte sich. Später fand ein vertrauliches Gespräch zwischen dem Präsidenten der Kammer und dem Kronprinzen statt, während Grey in stiller Aufmerksamkeit bei den Damen weilte. Man fängt erst jetzt an, sich daran zu erinnern, daß der Kronprinz der Bruder des Königs Georgios ist.

Die öffentlichen Ankläger Elysies bliesen auf der ganzen Linie zum Rückzuge. Es wird behauptet, daß die vielgenannte Frau von Kaula den Beweis zu führen vermag, daß Jung Jahre lang Spion in Deutschland gewesen sei und Thiers sich seiner zum Zwecke eines Versuches, die Generale der Kommune Roussel und Dombrowski zu bestechen, bedient habe.

Paris, 13. November. Heute begann in der Kammer die Beratung über die Reform des Reichstages. Die Regierung ist in allen Hauptpunkten mit dem Kammerauschuß einig. Der Justizminister Cayot wählte der heutigen Sitzung nicht an, da er den Vorsitz im Konfliktgerichtshof führen mußte. Die Debatte über diesen Gesetzentwurf wird vor Mittwoch kaum beendet werden.

Der republikanische Verein des Senats wird den Kriegeminister General Farrer zum Kandidaten für den durch Brocas Tod erledigten Sitz eines Senators auf Lebenszeit in Vorschlag bringen.

Der ehemalige Konseilspräsident de Freycinet wird nächsten Montag bei Gelegenheit der Interpellation Buffets über die Märzdekrete Erklärungen über seinen Rücktritt geben.

#### Preussische

Stettin, 15. November. In Hamburg wird am 22. d. Mts. mit einer Seebampfschiffs-Majorsprüfung begonnen werden.

Der „Starg. Jtg.“ zufolge bot sich dem Besitzer des Gasthofs zur „Silbernen Maräne“ ein malerisches Schauspiel dar, das an das Schlachtbild Uebergang der preussischen Armee nach Aken in miniaturen erinnerte. In gleichem Abstand und

den Raduefer in seiner ganzen Breite überspannen der Linke näherte sich eine Flotille von ca. 30 Fischerbooten, in deren jedem sich ein Jäger befand, von Süden kommend dem nördlichen Ufer des Sees, hier an beiden Flügeln zu einem Halbkreise schwenkend und ein heftiges Flintenfeuer gegen die hier in die Enge getriebenen zahlreichen Wasservögel unterhaltend, welche versuchten, über und unter dem Wasser die Schützenlinie zu durchbrechen. Zwei Buge Schwäne entzogen sich leider zu früh den gefährlichen Geschossen und flogen, gleich einer weißen Wolke am Horizont, in der Richtung nach Colbat davon. Die Stride ergab 36 Wasservögel mit prächtigem Gefieder, unter welchen eine Anzahl seltener nordischer Gänse sich befand. Die diesjährige Jagd war weniger ergiebig, als die vorjährige, bei welcher zwei wilde Schwäne geschossen wurden und, da sie tiefer in den Winter hinein verlegt war, eine größere Menge hier überwintender nordischer Wasservögel zur Stride gebracht wurde.

Wittow, 12. November. Vom 25. Oktober wurde von hier berichtet, daß in der Nähe von Arkona ein Boot gesunken sein sollte. Nähere Untersuchungen haben diese Vermuthung in erfreulicher Weise aber dahin berichtigt, daß der für ein Boot gehaltene Gegenstand nur eine Menge zusammengeballten Seetangs gewesen sei, auf welchem sich einige Seewögel wiegen. Bei der wildbewegten See und den obwaltenden Umständen ist eine solche Täuschung wohl erklärlich zu finden.

Vor ca. 14 Tagen strandete unter Kapitän der Schooner „Cari“ aus Ziegenort, welcher mit Ballast beladen auf der Reise von Stege nach Swinemünde begriffen war. Durch das Rettungsboot der Station Dranske wurde die Mannschaft gerettet.

Das in kurzer Entfernung vom Lande liegende Brack wurde nebst Inventar am 10. d. verkauft. In Rücksicht auf die sehr ungünstige Witterung und die durchwegsigen Wege hatte ich eine immerhin ansehnliche kaustische Menge zu der Versteigerung eingefunden. Dem Vernehmen nach ist das Brack mit 175 M. verkauft.

Glücklicher als der erwähnte Schooner war der mit Stützgut beladene Stettiner Dampfer „Alexander“, der auf seiner Reise von Antwerpen nach Stettin vor einigen Tagen an unserer Nordküste strandete und durch sein hellleuchtendes Signalfeuer die in der Nähe Wohnenden erschreckte. Noch bevor die per Draht perbigerufenen Rettungsboote erscheinen konnten, hatte das wachsende Wasser ihn schon gehoben, daß er flücht wurde und unbedenklich seine Reise fortsetzen konnte.

Abgesehen von einer wenig bedeutenden Beschädigung der Schraube soll der Dampfer ohne Gefahr davon gekommen sein.

(Uebersetzt) Ein Engländer: „Sie werden kaum glauben, in welcher merkwürdigen Weise ich zu meiner Frau gekommen bin. Ich unternehme einmal eine Sperrfahrt nach Konstantinopel und fahre mit einem Boot dicht bei den Mauern des Serail vorüber. Plötzlich wird ein Fenster geöffnet und ein schwerer Saal fällt unweit meiner Gondel in den Bosporus. Mit Hilfe meines Bährmannes bin ich so glücklich, den Saal herauszuheben. Aber denken Sie sich mein Erstaunen, als wir den Saal öffneten, kommt eine junge Frau zum Vorschein, die, obgleich vor Schreck sehr bleich, von wunderbarer Schönheit ist. Sie schilbert mir mit einigen überausenden Worten und Gebärden ihre Unschuld an der Eifersucht des Sultans, der sie zum Tode verurtheilt hätte, so daß sie ihr Leben nur meinem Rettungsweil verdanke. Da ich mich in günstigen Verhältnissen befand und sie ihre gute Abkunft beweisen konnte, nahm ich sie zur Frau. Ist das nicht merkwürdig?“ — Amerikaner: „Das will noch gar nichts sagen gegenüber dem Vorkommniß, welches mich zum glücklichsten aller Sterblichen machte. Ich habe einmal, nur mit einer Schwimmmaschine bekleidet, im Hudson und habe mich dabei ziemlich weit vom Ufer entfernt, als eines der Häuser in der Nähe des Strandes in Brand geräth. Derweilen ich mich nun beeile, das Ufer, wo meine Kleidungsstücke liegen, zu gewinnen, kommt eine der riesigen neuen Dampfschiffen spritzen angelassen und in meinem blinden Eifer gerathe ich beim Schwimmen dicht an das Saugrohr derselben, welches man bereits in den Fluß geführt hat. Ein plötzlicher Ruck, ein fürchterlicher — Druck, der alle meine Gliedmaßen zu sprengen droht und im nächsten Augenblicke liege ich halb bewußtlos zwei Stod hoch in die brennende Wohnung und in die Arme einer jungen Dame, welche mit schon brennendem Kleide nach Hilfe rufend am Fenster steht. Der Wasserstrahl, der mich in die Höhe schleuderte, löschte die Flammen, aber die Unglückliche verlor vor Ueberraschung und Schreck die Besinnung. Ich hatte noch Zeitgegenwart genug, ihr vorher zu zuschreien: „Wollen Sie die Meine werden, mein Fräulein?“ worauf sie mit erlöschender Stimme antwortete: „Auf ewig!“ dann sank sie kraftlos in meine Arme. Als Alles vorüber war, erfuhr ich, daß sie unabhängig und Erbin von zwanzig Millionen Dollars war, die sie bereitwillig nebst ihrer Hand ihrem Retter schenkte. So bin ich zu meiner Frau gekommen.“

#### Literarisches

Im Verlage von Gebrüder Bachel zu Berlin sind eine Reihe von Romanen erschienen, welche ebenfalls fesseln in ihrer Darstellung, wie elegant in der Form und reich an gelungenen Charakterisierungen sind. Uns liegen folgende Werke vor:

Friedrich Ahl, die Postkammerin. Zwei Bände.

Decker, Aus dem norddeutschen Banernleben.

Rudolph Lindau, drei Novellen. Villamaria, Lang, lang ist's her! Das erste Buch verweist uns an den Hof des Königs von Polen im vorigen Jahrhundert und schilbert uns den Sieg der feinen Elite über die stinkende Nothheit. Das zweite führt uns ein ins norddeutsche Banernleben. Das dritte springt von einem Ort der Erde zum andern, führt uns nach Japan, Thüringen, Paris. Das vierte Buch endlich führt uns in die Geheimnisse des Herzens. Selbst erleben, schreibt die Verfasserin, kann man nicht Alles, aber selbst empfinden muß man es haben, wenn es den Lesern zu Herzen gehen soll. In manchen Geschichten rinnt auch wohl ein Tropfen eigenen Herblutes. [240]

#### Telegraphische Depeschen.

Posen, 14. November. Freitag Nacht fand in der Gas-Anstalt auf der Zuderfabrik Wierzbolawitz (Kreis Inowroclaw) eine Gasexplosion statt. 1 Mann blieb todt, 2 wurden verwundet. Die Entsehung ist noch unermittelt. Andere Verwundete haben stark gelitten.

Ugram, 13. November. Seit gestern sind irgendwelche Erdschütterungen nicht mehr vorgekommen; die Verhütung ist allgemein zurückgesetzt. Das von dem Gemeinderath gewählte Unterstützungs-Komitee hat sich konstituiert und eine Aufforderung an die Beschäftigten erlassen, sich zu melden.

Die „Ugramer Zeitung“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß das Generalkommando keineswegs zu überleben beabsichtigt.

Paris, 13. November. Bei Beginn der Sitzung wurde heute eine Wiederholung der neuen Synen befürchtet, da Baudry d'Asson sich in der Umgebung des Palais Bourbon zeigte und Briefe auf dem Postbureau des letzteren abholte. Derselbe unterließ jedoch auf den Rath seiner Freunde jeden Versuch, in den Sitzungssaal einzudringen. Die von Mitgliedern der Rechten gemachten Bemerkungen über die unbefugte Anwendung des Reglements gaben Gambetta Anlaß zu sehr scharfen tadelnden Erwidern über diejenigen Deputierten, welche Baudry d'Asson in seiner Rebellion unterstützten hätten. Die Extremen nahmen übrigens hierin Partei mit der Rechten gegen Gambetta und dessen als viktorisch und die parlamentarische Unverletzlichkeit missachtend bezeichneten Vorgehen. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß Gambetta zwar mit schärfster, aber doch korrektester Energie vorgehe.

Der Ministerrath hat beschlossen, die Forderung Palais an den Präsidenten Grey, auf Erhebung einer Anklage gegen den General Elysies vor dem Senat, abschlägig zu beschreiben, da dies Sache der Kammer sei.

Betriffs der Interpellation Buffets im Senat über die Ausführung der Dekrete, welche am nächsten Montag stattfinden, wird stürmischen Angriffen in den Ausdrücken entgegengesetzt.

Die Radikalen setzen in ihrer Presse die Clemenceau in der letzten Sitzung der Kammer der gewonnenen Angriffe gegen den Marineminister in heftigster Weise fort.

London, 14. November. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Teheran von gestern gemeldet:

Die persischen Truppen haben die Stadt Soosabagh am 10. d. eingenommen. In der Umgebung der Stadt liegen gegen 2000 unbewaffnete Leichen. Der Kurdenhäuptling Schahid Dowlatab hat mit seinen Truppen etwa 12 Meilen von Urumiah entfernt ein verhängtes Lager bezogen. Gerüchtwiese verlautet, daß sein Sohn Saad schwer verwundet sei. In Urumiah herrscht großer Mangel an Lebensmitteln. Die Nachricht, daß der bisherige Oberbefehlshaber der persischen Truppen, Holimet Dowlah, gestorben ist, bestätigt sich. General Eppah Salar ist heute nach Labriz abgereist, um den Oberbefehl über die persischen Truppen zu übernehmen.

London, 14. November. Bei einer gestern in Bristol stattgehabten Festlichkeit hielt Northcote eine Rede, in welcher er erklärte, im Berliner Vertrag an sich sei nichts von einer Abtretung Dulegnah, noch von dem in diesem Sommer beschlossenen Arrangement betreffs Griechenland enthalten; er mißbilligte alle Zwangsmassregeln, obwohl er wünschte, daß die Pforte ihre Verpflichtungen erfülle. Die Flottendemonstration sowie die verjüngte Herstellung des europäischen Konzerts sei ein Mißerfolg; England wolle keinen Krieg für Griechenland. Redner spricht sich tadelnd über die in Bezug auf Irland befolgte Politik aus und glaubt, daß sowohl Wylsh wie Tories — letztere unter allen Umständen — Gegner des Radikalismus seien.

Petersburg, 14. November. Der Rücktritt des Finanzministers Grewitz, sowie die Ernennung des Wirkl. Geh. Rathes v. Abaza an Stelle desselben wird heute amtlich publiziert.

Athen, 14. November. In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer erschien der Ministerpräsident Karamandros mit den von Tricoups verlangten diplomatischen Aktenstücken. Letzterer verzichtete auf die Veröffentlichung derselben, welche dem Interessen Griechenlands nachtheilig sein könnte, erklärte aber, daß er nicht ohne Beweise angelangt werden wolle. Karamandros erwiderte darauf, er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß Tricoups f. Z. als Ministerpräsident eigenmächtig gehandelt habe, indem er die Arme mobilisiert und die Kammer einberufen habe. Die internationalen Beziehungen hätten solche Massregeln nicht gerechtfertigt. Der Redner schloß mit der Erklärung, daß er die verlangte öffentliche Vorlegung der Aktenstücke nicht ausführen werde. Die Kammer erklärte sich hiermit einverstanden.